

Literatur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1933-1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur

Der Grenzdienst der Schweizerin 1914—1918. Herausgeber: Frau M. Schmid-Ippen, Bern; Frau R. Meili-Lüthi, Pfäfers-Zürich; Eugen Wyler, Schriftsteller, Zürich. 360 Seiten mit vielen Bildern. Preis in Leinen gebunden Fr. 8.—. Verlag: Alfred Schmid & Cie., Bern. — Das große Grenzbesetzungsbuch der Wehrmänner, nicht über Wehrmänner, sondern von diesen selbst geschrieben, das letztes Jahr erschienen ist, hat bekanntlich einen ganz gewaltigen und unerwarteten Erfolg erzielt. Hundertvierzig Schweizerfrauen nahmen es nun auf sich, zu diesem Buch der Soldaten der schweizerischen Grenzbesetzungsarmee eine Ergänzung zu schreiben über *ihren* Dienst zu Hause. Denn vielenorts mußte die Gattin, Mutter und Schwester die Arbeit des im Felde stehenden Wehrmannes übernehmen, zu der Last, die schon auf ihren Schultern lag, noch die ungewohnte des männlichen Hausgenossen laden. Auch außerhalb der häuslichen Gemeinschaft mußte die Frau da und dort die Arbeit des Mannes übernehmen, damit das wirtschaftliche Leben der Nation im Gange blieb. Von der Opferwilligkeit, der sittlichen und vaterländischen Gesinnung der Frau hängt die Widerstandskraft der Heimat ab, die ebenso wichtig ist, wie diejenige der Front, denn der Krieg wird gegen die Front und gegen die Heimat geführt.

Diese hundertvierzig Frauen erzählen nun, wie sie die Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 erlebt haben. Es entstand ein einheitliches Werk. Durch das ganze Buch geht ein einheitlicher Zug und ein Gedanke. Die Frauen erzählen ihre Schicksale unbekümmert um hergebrachte literarische Kunstformen. Es ist nicht Schriftstellerei, die uns in diesem Buche begegnet, sondern: das Volk, ein Teil des Volkes erzählt. So entstanden am Anfang unserer abendländischen Kultur die großen epischen Kunstwerke und so steht auch bei jeder Kulturwende wiederum das anonyme Epos am Beginn der neuen Epoche des geistigen Lebens der Völker. Das Volk erzählt in der Odyssee und in der Ilias (wer war Homer?), im Lied der Gudrun und in den Nibelungen. Wenn in einem Volke die Freude am Epos, an der Erzählung menschlicher und nationaler Schicksale erstarben ist, so ist dieses Volk geistig tot.

Wer das Buch über die Grenzbesetzung gelesen hat, das die Grenzdienstsoldaten verfaßt haben, der soll nun auch das Grenzdienstbuch der Schweizerfrauen lesen. Seine Herausgabe ist Schriftsteller Eugen Wyler zu verdanken. H. Z.

„Das Schweizer Heer“

Sein Ursprung und seine Ueberlieferung, sein derzeitiger Stand, seine Notwendigkeit

Das Buch ist zur Zeit gekommen. Die Friedenssehnsucht nach dem Weltkrieg, die Abrüstungsvorschläge geben den Militärfeinden den Boden, auf dem sie zur Abschaffung des Krieges die Armee glauben abschaffen zu können. Nach ihnen verschulden die Armeen den Krieg. Und da die Geschichte lehrt, daß die menschliche Natur als solche den Kampf verursacht, können die Friedensanbeter die allgemeine Unkenntnis der Geschichte für ihre irrtümlichen und erdichteten Ueberreibungen ausnutzen.

Das Buch füllt eine Lücke aus, gibt einen Ueberblick — in volkstümlicher, neuer Form, mit vielen schönen Bildern — über unser früheres Wehrwesen, die Rolle in der Entstehung und Einigung unseres Vaterlandes, die große und dem ganzen Volke zugute kommende Arbeit, welche die Armee heute leistet, schließlich die Mittel, deren die Armee bedarf, um auch zukünftig ihre Aufgabe zu erfüllen.

Das Buch will im Volk das Verständnis für unser Heerwesen wecken und ihm damit die Liebe zur Armee ermöglichen. Dieser Glaube an die Armee ist im Kriegsfall die Grundlage der Wehrkraft. Die Standhaftigkeit der Armee muß sich auf eine wehrhafte Gesinnung des Volkes stützen.

Den geschichtlichen Teil haben *Major de Vallière* und *Oberst Feldmann* geschrieben. Major de Vallière ist der Verfasser des heute vergriffenen Werkes «Treue und Ehre», jenes glänzenden Denkmals der Schweizer Truppen in fremden Diensten. Er zeigt unter der Ueberschrift «Die kantonalen Wehrwesen» die Anstrengungen für die Landesverteidigung und die politischen Widerstände gegen eine einheitliche eidgenössische Wehrordnung. Die Unterschiede zwischen den kantonalen Wehrwesen waren allzu groß. Wohl waren Zürich, Bern, Luzern bereit, zugunsten der Vereinheitlichung Opfer zu bringen, aber die andern Kantone folgten dem Beispiel nicht.

Oberst Feldmann erläutert diese Ansätze zu eidgenössischer Wehrordnung, angefangen beim Sempacher Brief, und behandelt dann die eidgenössische Armee, wie sie nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft schrittweise entsteht und sich im Weltkrieg als der beste Schutz unserer Grenzen

erweist, im November 1918 den Staat vor ruchlosem Aufruhr bewahrt. Karteneinzeichnungen machen uns mit dem Grenzaufmarsch unserer Truppen von 1914 bis 1918 bekannt. Oberst Feldmann schildert sachlicher als Major de Vallière — die neue Zeit ist sachlich: Die kriegerischen alten Eidgenossen erlauben, mit vollern Farben zu malen.

Oberst Léderrey gibt uns in klaren Strichen das Bild unserer heutigen Armee. Der Text vermeidet unübersichtliches Zahlenmaterial. Wer sich dafür interessiert, kann die Tabellen und graphischen Darstellungen durchgehen, welche die Dienstpflicht und Dienstdauer der einzelnen Grade und Waffen wiedergeben. Die Bewaffnung und übrige Ausrüstung wird in Tabellen und in zahlreichen Photographien gezeigt. Auch die politischen Grundsätze werden dem Leser in einfacher, origineller Weise dargestellt.

Der frühere Chef der Generalstabsabteilung, *Oberstdivisionär Sonderegger*, gibt als Abschluß der Darstellung der heutigen Armee Richtlinien für die Zukunft. Er zeigt, daß der Gaskrieg und Luftkrieg, mit denen die Armeefeinde dem Volke die Wertlosigkeit unserer Armee behaupten und dem Volke Angst einflößen wollen, nicht die Bedeutung besitzen, und daß man diesen Gefahren begegnen kann, wenn man die Mittel gegen sie beschafft. *Oberstkommandant Wildbolz* greift die Ideen der Armeefeinde an und widerlegt ihre hauptsächlichsten Argumente. *Oberst Feyler* beleuchtet unsere Rolle im Völkerbund und in der Abrüstungsfrage.

Den Schluß bildet eine aus tiefer Ueberzeugung geschöpfte Schilderung der allgemeinen erzieherischen Kraft des Militärdienstes, insbesondere des langen Grenzdienstes, der noch in unser aller Erinnerung fortlebt. Dieser Teil stammt aus der Feder von *Professor de Reynold*. Ueberzeugend zeigt er, was unser Volk seiner Armee verdankt, ganz abgesehen von ihrer Rolle als Hüterin unserer Unabhängigkeit und Staatsordnung.

Die musterhaften, reichen Bilder des Buches machen die Lektüre des Buches angenehm. Alles in allem, das Werk «Die Schweizerische Armee» verdient weite Verbreitung, gereicht jeder Hausbibliothek zur Zierde. *Oberstkd. Ulrich Wille.*

L'Armée suisse

Au moment où les éditeurs du magnifique ouvrage *L'Armée suisse* (254 pages, voir renseignements dans nos annonces) font un grand sacrifice pour en permettre la plus abondante diffusion, nous croyons bien faire en rappelant ce que disait au sujet de ce volume le Colonel P. E. Martin.

Certes, une revision des notions généralement répandues sur cette institution nationale si particulière qu'est notre Armée était nécessaire; l'Europe se reconstruit lentement sur la base du Pacte de la Société des Nations; la dernière guerre a mis au service de la force des moyens jusqu'ici ignorés; les nations cherchent à la fois à assurer la paix par des relations internationales plus amicales et à conserver leur propre sécurité par une défense nationale adaptée aux circonstances. Que devient donc au milieu de ces transformations indéniables, l'armement de notre peuple et à quoi peut-il encore servir?

Ces questions si graves pour tous les Suisses méritaient d'être débattues par des experts avertis. Mais l'originalité du livre de «Sadea» est d'avoir présenté son enquête sous des formes attrayantes d'abord et par les moyens capables de la rendre plus aisément compréhensible. D'un sujet qui pourrait être lourd, elle a fait, grâce à une prestigieuse illustration, la plus attachante des synthèses.

L'Histoire d'abord, car on comprendrait mal que prenant notre armée au point actuel de son évolution, un livre de ce genre ne nous ait pas, d'entrée de cause, fait connaître les origines historiques des institutions militaires des Suisses.

Le Major Paul de Vallière a donc écrit les deux parties préliminaires consacrées, la première aux «Armées cantonales», soit à l'organisation des contingents suisses, à leur armement et à leur technique, à leurs campagnes jusqu'en 1798; la deuxième aux troupes suisses au service étranger; sa relation met en pleine lumière, grâce à l'ordonnance précise des faits et à l'éclat du style deux constatations historiques d'une grande portée: tout d'abord l'évolution technique et tactique qui assure du XIII^e au XV^e siècle à l'infanterie, et à l'infanterie suisse, la maîtrise des champs de bataille européens; l'armée des chevaliers du Moyen-Age; la cavalerie, doit céder la place aux piétons des ligues de la Haute Allemagne et à leur invincible poussée; au XVI^e siècle, les armées des grands Etats pourvues en suffisance d'artillerie seront en mesure de résister aux carrés jusqu'alors impénétrables des hallebardiers et des arquebusiers suisses. L'expansion guerrière de la jeune Confédération touche alors à sa fin, mais une autre constatation doit être déduite de la suite de notre histoire militaire, constatation surtout importante pour l'his-

toire interne de la Suisse: les cantons divisés les uns contre les autres ayant peine à prendre conscience des raisons impérieuses de leur union, n'arrivent pas à donner à leur défense nationale le fondement solide d'institutions durables; c'est dans les armées étrangères que les Suisses continuent leurs traditions de valeur, en qualité de soldats de métier qui servent avec fidélité.

Les chapitres dûs au Major de Vallière encadrent une longue suite d'images qui témoignent de la tradition artistique suisse issue du service militaire. Miniatures des anciennes chroniques, reconstitutions habiles des peintres Mûnger, Courvoisier et van Muyden, portraits, estampes, planches d'uniformes, cette riche collection donne d'emblée à tout le volume une valeur inégalee.

Il en est de même pour les deux chapitres dans lesquels le Colonel Feldmann expose comment, de 1798 à 1918, la Confédération suisse a renoué sa tradition guerrière pour l'adapter à sa propre défense, faisant à ses institutions militaires, la garantie de l'union de ses cantons et, de son armée fédérale la gardienne de sa paix.

Ainsi amené à pied d'œuvre, l'analyse de nos institutions militaires actuelles peut commencer. C'est le Colonel Lédérrey qui nous la présente dans la partie maîtresse de tout le livre. Aucun soin n'a été négligé pour que cette description soit complète et suggestive, tant par les pièces justificatives que l'auteur a rassemblées, photographies et tableaux statistiques, que par la méthode qu'il a suivie. Le Colonel Lédérrey sait en effet que les lois et les règlements ne possèdent pas en eux-mêmes le don de la vie; pour décrire un organisme aussi vivant que l'armée suisse il faut savoir interpréter son statut écrit, il faut la saisir dans ses multiples activités, il faut aussi l'aimer et la servir; partant donc des sources officielles, le Colonel Lédérrey a suivi la pente naturelle de son esprit qui est celui d'un chef et d'un éducateur; s'il reconstitue dans ses détails la structure interne de l'armée, c'est bien vite pour la faire vivre et agir devant nos yeux; c'est aussi pour formuler les exigences requises de tous ceux qui lui appartiennent. Son initiation dépasse même la portée d'une œuvre de vulgarisation: c'est une introduction au devoir, à la vie militaire aussi utile, aussi nécessaire à connaître et à pratiquer pour le soldat que pour l'officier.

L'armée ne peut être cependant étudiée pour elle-même. Il faut la considérer également en fonction des problèmes de technique militaire que pose l'heure actuelle, des problèmes de politique générale, intérieure et extérieure, de la vie nationale dans son acceptation la plus large.

Ces divers sujets sont traités dans les derniers chapitres du livre par les Colonels Sonderegger, feu Wildbolz et Feyler, puis dans une conclusion d'une philosophie historique particulièrement originale par le professeur Gonzague de Reynold.

On trouvera là la réponse à des questions sans cesse débattues et la matière de réflexion dont l'opinion publique a besoin pour être complètement éclairée.

L'Armée suisse de « Sadea » est donc un livre actuel, un livre de documentation historique, militaire et politique, présenté d'une façon accessible à tous.

La valeur de cette présentation, son attrait incomparable tient aussi bien à la compétence des auteurs qu'à l'éclat d'une illustration aussi bien choisie que bien exécutée.

Lieutenant-Colonel Paul E. Martin.

Suisse — S. d. N. — U. R. S. S.

Au cours de sa prochaine session, probablement le 10 septembre déjà, la S.d.N. aura à se prononcer sur l'admission de l'U.R.S.S. qui, avant de poser sa candidature, s'est certainement assurée le nombre de voix nécessaire. Cette admission ne fait donc pas l'ombre d'un doute, que la délégation suisse vote ou refuse l'admission, ou, troisième solution, qu'elle s'abstienne, ce qui serait vraiment miteux à l'heure où il s'agit de prendre une résolution dont dépendra l'avenir du monde en général, l'avenir de notre pays en particulier, l'avenir de la S.d.N. enfin.

L'avenir du monde: parce que les bolchéviks entendent utiliser la S.d.N. pour activer la révolution dans tous les pays. Ceux qui, de bonne foi, croient à une collaboration utile pour la paix, de la part des bolchéviks, sont des niais. Mais au fait, y a-t-il vraiment des gens qui, sincèrement, croient encore cela? Ce serait à désespérer de tout.

L'avenir du pays: parce que la venue en Suisse d'une délégation soviétique permanente, avec la nuée d'agitateurs professionnels et d'espions qui l'escorterait, créerait un état de guerre civile non moins permanent. Genève deviendrait, avec la complaisance ou du moins la neutralité bienveillante de la majorité du Conseil d'Etat, le point névralgique de l'Europe centrale, maintenant que Rome, Vienne et Berlin se sont libérées.

L'avenir de la S.d.N. enfin, car en ouvrant ses portes aux ennemis de la famille, de la patrie, de la religion, et aux protagonistes de la lutte des classes, elle renierait son idéal de collaboration et de paix parmi les peuples. S.d.N. et U.R.S.S. sont une contradiction, une opposition, une anomalie, aussi en accueillant les soviets dans son sein, la S.d.N. perdrait-elle le peu de considération que cent défaites rententissantes lui ont laissé auprès de certains. Elle n'a plus que cette gaffe-là à commettre, et elle la commettra.

Il n'est peut-être pas superflu de rappeler que la venue à Genève d'une délégation soviétique, à l'occasion de conférences sous les auspices de la S.d.N., a toujours été suivie de troubles graves. Les douloureux événements de novembre 1932 notamment, ont été précédés d'un long séjour à Genève du célèbre agitateur Sobelsohn dit Radek, lequel a laissé des traces sanglantes de son passage dans tous les pays qui ont eu la faiblesse de le laisser entrer. Notre territoire était pourtant interdit à Radek depuis plusieurs années, ce qui n'a pas empêché le Conseil fédéral de lui ouvrir à nouveau nos frontières en 1932, cela, ensuite d'une pression inadmissible de M. Henderson, président de la conférence dite du désarmement, sur M. Motta. Conséquence de cette coupable faiblesse: 13 morts et 65 blessés. Là déjà, le Conseil fédéral aurait dû dire « Non ».

Lorsque, pour la première fois, le bruit a couru de l'entrée probable de l'U.R.S.S. dans la S.d.N., les gens se sont indignés. Le temps a passé. Certaine « Presse », « par souci d'impartialité », a accueilli la prose des « penseurs », toujours prêts à toutes les faiblesses, à tous les abandons, à toutes les capitulations. Dans les coulisses de l'internationalisme où s'enfante la « haute » politique, on a travaillé dur et ferme. Tant et si bien qu'aujourd'hui les esprits sont un peu partout suffisamment prêts pour le grand événement de la saison. Les peuples avaleront ce crapaud, après tant d'autres.

Que la France, notamment, pour les besoins de sa politique étrangère, vogue toutes voiles debout dans les eaux soviétiques, entraînant dans son sillage les nations qui ont lié, de gré ou de force, leur politique à celle de leur banquier, c'est son affaire. Elle sera bientôt (elle est déjà) en proie à de graves troubles intérieurs comme tous les pays qui ont ouvert une porte aux soviets.

Il ne s'ensuit pas que nous devons nous laisser entraîner, nous aussi, vers un abîme. *Pour l'honneur du nom Suisse, nous devons au contraire résister, fussions-nous seuls pour résister. Notre délégation doit voter résolument « Non ».* L'idée de l'abstention à laquelle on songerait à Berne comme étant la solution pratique par excellence, encore que peu glorieuse, doit être écartée définitivement. Si le 10 septembre la Suisse ne vote pas « Non », il faut s'attendre à ce que sous peu elle soit quasi obligée de reconnaître officiellement les soviets et d'accepter une ambassade russe à Berne. Est-ce à cette éventualité que l'on songerait en envisageant l'abstention?

Il serait bon qu'on se rende dès maintenant compte dans la ville fédérale que l'immense majorité du peuple suisse — celui du moins qui est digne de ce nom —